

Rede zur Feier des 90. Jubiläums des DIW Berlin

Marcel Fratzscher, Präsident des DIW Berlin

Berlin, 1. Juli 2015

Sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister,

Sehr geehrter Herr Bundesminister,

sehr geehrter Herr Senator, sehr geehrte Abgeordnete,

lieber Bert Rürup, sehr geehrte Mitglieder des Kuratoriums,

sehr geehrte Damen und Herren,

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Ich freue mich sehr, Sie alle heute anlässlich des 90. Jahrestags des DIW Berlin zu begrüßen!

Wir feiern heute nicht nur das Jubiläum unserer Institutsgründung, sondern auch zwei weitere. Vor 25 Jahren, am 1. Juli 1990, trat die deutsche Währungsunion in Kraft. Am gleichen Tag wurde durch die Abschaffung von Kapitalverkehrskontrollen auch die erste Stufe zur gemeinsamen europäischen Währung, zum Euro, genommen. Beide dieser wichtigen historischen Ereignisse sind eng auch mit der Geschichte des DIW Berlin verbunden und auch der dieser Stadt Berlin.

###

Wer meint, das DIW Berlin heute würde viel von der konstituierenden Sitzung am 16. Juli 1925 trennen, der irrt zumindest geografisch: Gerade einmal 2,6 Kilometer Luftlinie liegen zwischen diesem Veranstaltungsort in der Luisenstraße und der Adresse Lützowplatz 6-8, wo sich 1925 das Kuratorium des Instituts konstituierte.

Aber es war institutionell, wissenschaftlich und kulturell ein weiter Weg vom Institut für Konjunkturforschung – dem damaligen Namen unseres Instituts – zum Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung, dem DIW Berlin, wie wir es heute kennen.

Ein zentraler Grund für Gründungsdirektor Ernst Wagemann, das Institut zu gründen, war der Wunsch, den Dialog von Wissenschaft und Politik in Wirtschaftsfragen zu stärken – und ich freue mich, dass heute mit Wolfgang Wagemann auch ein Enkel unseres Institutsgründers unter uns ist.

Wissenschaftlich waren die ersten Jahre wahrlich goldene Jahre. Das Institut war führend in der empirischen Konjunkturforschung, nicht nur in Deutschland sondern weltweit. Arthur Hanau schrieb 1927 als Mitarbeiter des Instituts seine enorm einflussreiche Dissertation zum »Schweinezyklus«, der die starken Schwankungen von Schweinepreisen durch die Verzögerungen im Anbieterverhalten erklärt. Auch der Begriff der »stillen Reserve« – Menschen die zwar arbeitsbereit sind, aber nicht in den Statistiken des Arbeitsmarkts auftauchen – geht auf die Forschung des Instituts zurück.

###

Die Jahre nach 1933 sind weit weniger ruhmreich: Das Institut arrangierte sich zu sehr mit den Nationalsozialisten. Im Zweiten Weltkrieg ließ es sich zum Unterstützer des nationalsozialistischen Vernichtungskrieges machen: Das Institut berechnete in den Kriegsjahren unter anderem den wirtschaftlichen Ertrag der besetzten Gebiete im Osten und untersuchte die »Blockadefestigkeit« Deutschlands.

Und dennoch: Jüdische Mitarbeiter arbeiteten am Institut – solange Ernst Wagemann seine schützende Hand über sie halten konnte. Zahlreiche Mitarbeiter des Instituts gerieten nach dem missglückten Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 ins Visier des Staats, darunter Werner von Stauffenberg, ein Vetter des Hitler-Attentäters und Ulrich von Hassell, der im September 1944 hingerichtet wurde.

Im Juni 1941 erfolgte die Umbenennung in »Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung«, da die Nationalsozialisten behaupteten, das kapitalistische Phänomen des Auf und Ab der Konjunktur überwunden zu haben.

Wagemanns Nachfolger ab 1945, Ferdinand Friedensburg, postulierte den Satz »Jedermann dienstbar, niemandem untertan« als Leitmotiv des Instituts – also Wahrheiten immer auszusprechen, auch wenn sie unbequem sein mögen. Wir wissen, dass das Institut im Nationalsozialismus nicht nach dieser Devise gehandelt hat. Gerade auch dieser Teil der Institutsgeschichte verpflichtet uns, im heutigen Spannungsfeld von Wissenschaft und Politikberatung verantwortungsvoll mit dem Gewicht des DIW Berlin umzugehen.

###

Nach dem Zweiten Weltkrieg fasste das DIW Berlin schnell wieder Fuß. Ferdinand Friedensburg, zeitweise stellvertretender Oberbürgermeister in Berlin, prägt den Begriff der »Gelehrtenrepublik« für das DIW, in dem die wissenschaftlichen Mitarbeiter ein besonderes Vertrauensverhältnis verbindet. Und auch in dieser Zeit hat das Institut, beispielsweise durch die Arbeit an den Input-Output Tabellen und der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung, immer wieder wichtige Beiträge zur Konjunktur- und Strukturforschung geleistet.

In den 1970er Jahren, unter den Präsidenten Klaus Dieter Arndt (von 1967 bis 1970 Parlamentarischer Staatssekretär unter Bundeswirtschaftsminister Karl Schiller) und Karl König (zuvor langjähriger Berliner Wirtschaftssenator) wird das Institut immer internationaler und stärkt vor allem seine Funktion der Politikberatung.

###

Im April 1979 wurde mit Hans-Jürgen Krupp erstmals ein Universitätsprofessor Präsident des DIW – und ich freue mich sehr, Sie heute hier unter uns zu sehen, lieber Herr Krupp!

Der Beginn Ihrer Amtszeit stand zunächst im Zeichen einer erneuten weltweiten Konjunkturkrise. Die wirtschaftliche Lage besserte sich zwar, die Situation am Arbeitsmarkt blieb aber angespannt. Nachrichten über Massenarbeitslosigkeit in der Bundesrepublik wurden in den 1980er Jahren zum täglichen Begleiter. Das DIW benannte deshalb den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit als zentrale Aufgabe zukünftiger Wirtschaftspolitik.

Der Mauerfall, die Wiedervereinigung, das Ende der Ost-West-Konfrontation fielen in die Amtszeit von Präsident Lutz Hoffmann – auch Sie möchte ich herzlich begrüßen, lieber Herr Hoffmann!

Sie haben mit Nachdruck ökonomische Vernunft bei der Vereinigung beider deutscher Staaten angemahnt. Das DIW begleitete den schwierigen Transformationsprozess in den östlichen Bundesländern von Beginn an kritisch. Die »blühenden Landschaften«, mit denen die Politik ein griffiges Bild für das Ziel der Transformation findet, wurden zur Herausforderung für den Einigungsprozess. Bis zur Jahrtausendwende gab es im DIW einen Forschungsschwerpunkt zur ökonomischen Bewältigung der deutschen Einheit.

Die 2000er Jahre waren vor allem durch die Stärkung der wissenschaftlichen Arbeit des Instituts geprägt. Dies ist ein bleibender Verdienst von Klaus Zimmermann, dem Präsidenten von 2000 bis 2011. In dessen Amtszeit fiel 2006 auch die Gründung unseres mittlerweile auch international renommierten Doktorandenprogramms, unseres Graduate Centers, um dessen Aufbau sich vor allem der erste Dekan, Georg Meran, und danach Georg Weizsäcker und Helmut Lütkepohl verdient gemacht haben.

Ende der 2000er und Anfang der 2010er Jahre geriet das DIW Berlin in heftige Turbulenzen, intern wie auch extern. Meine beiden heutigen Vorstandskollegen Gert Wagner und Cornelius Richter sowie Georg Weizsäcker, der nach wie vor und hoffentlich in Zukunft wieder verstärkt für das Institut aktiv sein wird, übernahmen kurzfristig die Leitung des DIW Berlin im Jahr 2011 und führten es erfolgreich durch die Evaluierung

durch die Leibniz-Gemeinschaft im Frühjahr 2012 – auch ihr/Sie drei sind heute unter uns: Herzlichen Dank!

Wie Sie sehen, so ist die Geschichte des Instituts sehr reich und vielfältig, mit vielen Höhen und Tiefen. Moralische Größe und Stärke werden auch gerade dadurch bestimmt, wie eine Institution und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit ihrer Geschichte umgehen. Es ist wichtig, die eigene Geschichte aufzuarbeiten, sich der eigenen Stärken und Schwächen bewusst zu sein, sich zu einigen und den Blick immer in die Zukunft zu richten. Auch dies ist für uns als Institut Anspruch und Ziel.

###

Heute auf den Tag genau vor 25 Jahren trat die deutsche Währungsunion in Kraft, bei der die Bürger der damaligen DDR ihre alte Währung für die D-Mark eintauschten. Kaum eine wirtschaftspolitische Entscheidung wurde in Deutschland so kontrovers debattiert. Viele hielten die Währungsunion für verfrüht und schädlich für die deutsche Wirtschaft.

Manche geben dem starken Umrechnungskurs bei der deutschen Währungsunion von durchschnittlich 1,6 die Schuld am Niedergang der ostdeutschen Wirtschaft. Ich halte diese Vermutung für falsch, denn die DDR hatte keine international wettbewerbsfähige Wirtschaftsstruktur. Wichtiger noch: Die vergleichsweise hohen Preise nach der Währungsunion waren nicht das Resultat dieses Umrechnungskurses, sondern der politischen Entscheidung, Löhne und Einkommen zwischen Ost und West so schnell wie möglich anzugleichen, auch um einen weiteren Exodus von Bürgern aus dem Osten zu verhindern. Viele von uns erinnern sich an den Spruch einiger DDR-Bürger im Frühjahr 1990: „Wenn die D-Mark nicht zu uns kommt, dann kommen wir zu D-Mark.“

###

Am heutigen Tag begehen wir das 25-jährige Jubiläum der Abschaffung von Kapitalverkehrskontrollen in Europa. Vor drei Tagen hat ein europäisches Land, nämlich Griechenland, wieder Kapitalverkehrskontrollen eingeführt. Unsere eigenen Erfahrungen mit der deutschen Währungsunion und

Wiedervereinigung können uns bei der Lösung der europäischen Krise, für die die Griechenland-Krise ein Symptom ist, helfen.

Kritiker Europas und des Euro unterliegen vier Trugschlüssen. Der erste Trugschluss ist, Länder könnten ihre institutionellen und strukturellen Probleme durch mehr Autarkie und durch eine Abwertung der nationalen Währung lösen. Man kann jedoch durch eine Abwertung nicht schlechte Institutionen und fehlende Strukturen kompensieren. Man kann durch Abwertungen nicht dauerhaft Wohlstand schaffen. Dies ist gerade die Lehre Deutschlands der vergangenen 70 Jahren.

Sicherlich ist die Eurozone kein „optimaler Währungsraum“. Einen optimalen Währungsraum gibt es jedoch nicht – Nach dieser Logik hätte eine deutsch-deutsche Währungsunion nicht stattfinden dürfen, denn DDR und Bundesrepublik im Jahr 1990 waren wirtschaftlich unterschiedlicher als es die 19 Länder der Eurozone heute sind.

Der dritte Trugschluss ist, eine gemeinsame Währung könne nur in einer politischen Union funktionieren. Eine gemeinsame Währung setzt eine enge wirtschaftspolitische Koordinierung mit gemeinsamen Regeln voraus, nicht jedoch einen starken politischen Zentralismus. Gerade Deutschland mit seinen starken föderalen Strukturen unterstreicht, wie wichtig das Prinzip der Subsidiarität ist, also dass Entscheidungen, soweit es geht, von den Menschen getroffen werden, die davon betroffen sind.

Ein vierter Punkt vieler Europa-Kritiker – vor allem und gerade in unserem Land, in Deutschland – ist, dass andere Europäer sich nicht an die gemeinsamen Regeln halten und deshalb eine gemeinsame Währung nicht funktionieren kann. Wir sollten nicht vergessen, dass Deutschland eines der ersten Länder im Jahr 2003 war, das den Stabilitäts- und Wachstumspakt verletzte. Auch in Deutschlands Föderalismus werden gemeinsame Regeln häufig umgangen und gebrochen; wie beispielsweise die Verletzungen des Solidarpaktes II zeigen. Kaum jemand würde jedoch heute die deutsche Währungsunion hinterfragen, weil der Föderalismus Deutschlands nicht immer reibungslos funktioniert.

Die Griechenland-Krise zeigt jedoch überdeutlich, dass der Euro wichtige Geburtsfehler hatte, die wir dringend beheben müssen. Gerade diese Krise eröffnet jedoch auch eine Chance – die Chance diese Geburtsfehler endlich zu beheben und die europäische Integration in den Euro nachhaltig zu machen – dazu gehören sowohl eine Fiskalunion mit bindenden Regeln, eine Insolvenzordnung für Staaten und einer fiskalischen Kapazität als auch eine Kapitalmarktunion.

Und die Griechenland Krise zeigt, dass wir heute immer noch zu sehr über Gewinner und Verlierer in Europa sprechen. Dass wir immer noch nicht ausreichend verstehen, dass das wirtschaftliche Schicksal Deutschlands eng mit dem Europas verbunden ist. Deutschland wird langfristig nur als Teil eines starken Europas erfolgreich sein können.

###

Diese zwei Ereignisse - die Wiedervereinigung Deutschlands und die Einigung Europas – sollen die inhaltliche Arbeit des DIW Berlin auch in den kommenden Jahren kennzeichnen. Wir wollen uns vor allem auf drei große Zukunftsbereiche konzentrieren:

Der erste ist die Rolle Deutschlands in Europa und dem europäischen Einigungsprozess. Natürlich nehmen wir als Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung vor allem die deutsche Perspektive ein. Aber in einer zunehmend globalisierten und integrierten Welt müssen wir Wirtschaftspolitik immer mehr im globalen Kontext verstehen. Deutschland ist eine der offensten Volkswirtschaften weltweit - jeder zweite Arbeitsplatz hängt von unseren Exporten ab. Deutschlands wirtschaftliche aber auch gesellschaftliche Offenheit ist vielleicht unsere größte Stärke. Ich meine damit nicht nur die Offenheit für Handel. Auch die Offenheit für Menschen und Ideen hat dieses Land so erfolgreich gemacht.

Das zweite Thema ist die Nachhaltigkeit wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Entscheidungen. Die Politik handelt häufig zu kurzfristig und ignoriert langfristige Herausforderungen und Risiken. Dies gilt auch für viele der wichtigen Herausforderungen Deutschlands in den

kommenden Jahrzehnten: die demographische Wende, die zunehmende Globalisierung und Digitalisierung der Wirtschaft, der Aufstieg von und Wettbewerb durch Schwellenländer wie China, der Klimawandel, die Modernität des Kapitalstocks – um nur einige Beispiele zu nennen. Gerade deshalb soll die langfristige Zukunftsperspektive der Nachhaltigkeit aller Facetten des wirtschaftlichen Handels für das DIW Berlin in den kommenden Jahren eine ganz zentrale Rolle spielen.

Dazu gehören auch wichtige Zukunftsthemen, zu denen wir beitragen wollen, dass sie sehr viel schneller und dringlicher ins gesellschaftliche Bewusstsein gelangen und an Bedeutung gewinnen: Bildung- und Familienpolitik, Gender, das wichtige Thema der Chancengleichheit, Verbraucherschutz und Klimaschutz sind einige der Beispiele.

Der dritte Bereich, der in den kommenden Jahren unsere Arbeit prägen soll, sind die Fragen der Lebensqualität und Verteilung. Viele Ökonomen definieren Wohlstand noch immer viel zu eng, durch Geld und Einkommen. Was Menschen jedoch wichtig ist, ist viel breiter. Das DIW Berlin hat seit langem große Stärken in diesen Fragestellungen und will diese in den kommenden Jahren weiter vertiefen.

###

Die Identität des DIW Berlin ist durch seine Geschichte geprägt. Wir wollen uns aber auch den Herausforderungen der Zeit stellen und in die Zukunft schauen. Heute würde ich unser Selbstverständnis und unsere Identität vielleicht so beschreiben:

„Unabhängig und wissenschaftlich, nicht politisch und nicht ideologisch. Mit einem offenen und internationalen Geist.“

Die Unabhängigkeit und Wissenschaftlichkeit sind die zwei Merkmale, die uns als eines der Leibniz-Institute von so vielen anderen beratenden Institutionen unterscheidet. Auch die Internationalisierung wird in den kommenden Jahren von Bedeutung sein. Nur wenn wir eine offene, internationale Perspektive einnehmen, können wir wissenschaftlich

erfolgreich und wirtschafts- und gesellschaftspolitisch in Deutschland, in Berlin und in Europa relevant sein.

Was uns als Institut ausmacht und unterscheidet ist sicherlich auch, dass wir über Wissenschaft und Beratung hinaus zwei weitere, ganz wichtige Stärken haben. Dies ist die Nachwuchsförderung durch unser Graduate Center. Dies ist ein angelsächsisches Ph.D. oder Doktorandenprogramm, in dem wir ca. 15 neue Doktoranden jedes Jahr aufnehmen, durch Kurse ausbilden und die dann in enger Zusammenarbeit mit den Wissenschaftlern ihre Doktorarbeit schreiben. Wir haben fast 70 Doktoranden am Institut – ich glaube alle sind heute hier.

Die zweite große Stärke ist das Sozio-oekonomische Panel – das SOEP – eine jährliche statistische Erhebung von inzwischen insgesamt fast 50.000 Menschen in etwa 20.000 Haushalten. Sie – Herr Krupp – sind der Vater des SOEP, und der, der es 1983 ans DIW gebracht hat. Auch Bert Rürup hat eine wichtige Rolle gespielt und vor allem auch Gert Wagner, als langjähriger Leiter und Jürgen Schupp, der heutige Direktor. Diese Forschungsinfrastruktur ist einzigartig und nicht nur ein wichtiger Teil des DIW Berlin, sondern wertvoll für viele Forscher weltweit.

Zu nennen ist auch die VdF, die Vereinigung der Freunde des DIW Berlin – sie fördert unsere Arbeit in besonderer Weise und macht es möglich, dass wir unser Jubiläum heute in diesem Rahmen feiern können. Dafür gebührt ihr großer Dank!

Das wichtigste und die größte Stärke des DIW Berlin sind ohne Zweifel jedoch die Menschen, unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Wenn ich ein persönliches Wort hinzufügen darf: Was uns besonders macht als Institut ist unsere Kollegialität, sowie die hohe Motivation und Offenheit aller im Institut. Ich bin stolz Präsident dieses außergewöhnlichen Instituts sein zu dürfen und Sie als Kolleginnen und Kollegen zu haben.

###

Zu guter Letzt: Die Identität des DIW Berlin war und ist unwiderruflich mit der unserer Heimat verbunden - dieser Stadt. Heute ist Berlin nicht

nur Hauptstadt Deutschlands, sondern auch heimliche Hauptstadt Europas, in der viele der wichtigen Entscheidungen Europas mit viel Verantwortung getroffen werden.

Wir sind stolz den Namen Berlin in unserem Namen zu tragen. Berlin ist unsere Heimat und unsere Identität. Wir wollen in vielem so sein wie diese Stadt: innovativ, kreativ, international, jung und offen, tolerant, vielfältig, am Puls der Zeit, modern und zukunftsorientiert.

Sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister, lieber Herr Mueller, vielleicht nur eine Sache, die wir nicht sein wollen, wie ihr Vorgänger einmal Berlin beschrieben hat: „arm und sexy“. Obwohl wir vielleicht nichts gegen das zweite Attribut hätten.

Herzlichen Dank.